

„Erzählt doch ein Geschichtchen. Höre dergleichen Spukereien gern.“

„Das will ich wohl; aber zu spaßen ist wahrhaftig nicht damit.“

„Hat nichts zu sagen, guter Freund. Vor Dlim's Zeiten mag es wohl schlimm damit gewesen seyn, aber jetzt nicht mehr.“

„Ja, Sie meinen, weil die Leute jetzt nicht mehr an den Teufel glauben wollen, da gäbe es auch keinen mehr. Dho, der treibt noch immer hier und da sein Wesen.“

„Gewissermaßen hast Du Recht, erzähle aber jetzt nur.“

„Nun so hören Sie. Da ist einmal ein Mann gewesen, der hat das Feilenhauen erlernt, auch lange Zeit betrieben. Späterhin hat es ihn aber nicht recht nähren wollen, da ist er auf den tollen Einfall gekommen, sich auf das Geisterbannen zu legen, denn zu seiner Zeit, da hat es noch Geister die Menge gegeben, welche die Menschen gar erbärmlich gezwickt und geplagt haben. Starb ein Mensch, der unter den Nachbarn nicht gut angeschrieben stand, so war Alles zu verwetten, er kam als ein anderes Wesen wieder zum Vorschein und ward ein Plagegeist. Ja, schon vor der Beerdigung ging der Spuk in seinem Hause los. Es polterte und schabernakte, rurmorte oft im ganzen Orte und setzte alle Bewohner in Unruhe. Wenn nun die Leute nicht wußten wo aus noch ein, da wendeten sie sich an den alten Feilenhauer und baten den um Hülfe, denn es war bekannt, daß der das Geisterbannen studirt hatte.“

„Dieser Feilenhauer war eine seltsame Gestalt. Groß war er, sehr groß, dabei hager und ganz kurz von Oberleib. Das eine der langen Beine war schnurgerade, das Andere, das er einmal bei einer Teufelsbeschwörung gebrochen, war schlecht geheilt und seitdem um eine Hand breit kürzer als jenes. Wenn er nun gegangen ist, so hat das gar einen seltsamen Anblick gegeben, wie wenn er, eins um's andere eine Stufe nieder und wieder eine in die Höhe träte. Im Gesicht hat er Augen und Nase wie ein Falke gehabt. Letztere ist vorn dick und dunkelroth gewesen, wie die wildherumhängenden Haare des Kopfes, fuchsroth. Dabei ist er zerlumpt einhergegangen, wiewohl er mit dem Geisterbannen viel Geld verdient; auf dem Kopf hat er einen großen gelben Strohhut getragen, auf dem Rücken einen Ranzen mit Fischotter überzogen und in der Hand einen dicken Stock, noch einen Fuß ihm über den Kopf ragend. Denken Sie sich, Herr, diese Figur und Sie werden sagen, der Kerl muß ausgesehen haben wie der Teufel selbst, und kein Wun-

der ist's gewesen, wenn die Geister vor ihm wichen. Dieser Mann ist von Ort zu Ort gezogen, Nahrung zu suchen. Das heißt, seine Hülfe anzubieten, wo es Geister zu bannen gab, gerade so wie jetzt die Lumpensammler herumziehen, die Leute von Lumpen zu befreien.kehrte er in einer Schenke des Orts ein, so ist die immer voll von Neugierigen gewesen, die ihn sehen wollten und seine Reden anstaunten, denn er hat gesprochen wie ein Buch, und die Worte sind nur so geflossen wie Wasser. Ist er in ein Haus geholt worden, so hat man schon gewußt was die Glocke geschlagen, und vor der Thür hat sich das Volk gesammelt zu schauen, wie er die bösen Geister zum Schornstein hinaus jagen werde. Das ist aber selten geschehen. Nein, fortgejagt hat er sie nicht, in seinen Ranzen von Fischotterhaut hat er sie eingesperrt. Da hat er seinen Krimskrams gemacht mit Zirkelschlagen und Beschwörungsformeln, und augenblicklich ist der Geist erschienen, hat sich zu den Füßen des Feilenhauers niedergekauert, der hat ihm den geöffneten Ranzensack vorgehalten, und husch ist das Unwesen ohne Umstände hineingeschlüpft. Sie sehen, Herr, welchen gewaltigen Respekt die bösen Geister vor dem Mann gehabt haben, mehr noch als die Menschen. Wenn er nun den Ranzen von dergleichen Zeugs voll gehabt, dann ist er hierher gekommen auf die Burg Waldstein, hat ihn geöffnet, alle die Poltergeister hinausgelassen und sie hierher gebannt, damit sie mores lernten. Hier haben sie still, in Ordnung und Eintracht leben müssen, keiner konnte fort, denn sie waren gebannt; keiner konnte machen was er wollte, denn einen der Geister hatte er zum Aufseher bestellt, der führte eine Peitsche aus Schlangenhäuten geflochten, mit der er d'runter hieb, wenn einer muckte. Damit die bösen Wesen aber nicht gar zu sehr von der Langeweile geplagt wurden, war der lange Feilenhauer doch so menschenfreundlich gegen die Geister gesinnt, daß er ihnen das Kartenspiel zu treiben erlaubte und ihnen dazu sogar eiserne Karten selbst verfertigte. Da hat nun das Ungethüm dort um den tischähnlichen Felsstücke im Burghofe herum geseßen und wacker aufgetrumpft. Man kann noch jetzt die Spuren davon in Stein sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Vornehmer sonst; ein Vornehmer jetzt.

Den Ursprung des in der Ueberschrift stehenden Wortes: Vornehmer müssen wir in der Geschichte der sogenannten Völkerwanderungen suchen. Bekanntlich drangen